

Maximilian-Kolbe-Werk

Hilfe für die Überlebenden der Konzentrationslager und Ghettos



Das Überleben nach dem Überleben

Das Maximilian-Kolbe-Werk hilft ehemaligen KZ-Häftlingen in der Ukrainekrise

70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs leben noch immer ehemalige KZ-Häftlinge in der Ukraine. Wie in Saporoshe, einer Stadt im Südosten des

Mittelbau-Dora und ins Außenlager Ellrich-Juliushütte.

Deutsche sind jetzt wieder da, im Sommer 2015. Diesmal haben sie

acht Jahren in Saporoshe war, konnte es noch um die 300 Menschen einladen.

Kein Geld für Arztbesuche und Medikamente

Jeder Überlebende erhält einen Umschlag mit 300 Euro. Die meisten verwenden das Geld, um Arztbesuche und Medikamente zu finanzieren. „Ich bekomme 1.780 Griwna Rente“, erzählt Jewgenija Bojko. „Das sind nicht mal 75 Euro“, rechnet die Vorsitzende des Häftlingsvereines in Saporoshe vor. Das reiche gerade so, um die Miete und den Lebensunterhalt zu finanzieren - wenn überhaupt. „Ich sollte mich eigentlich an den Augen operieren lassen, kann es mir aber nicht leisten“, erzählt die frühere Grundschullehrerin.



Überlebte vier Konzentrationslager: Pjotr Suprun.

Landes. Die Menschen plagt nicht nur die Vergangenheit – auch die Gegenwart ist bedrückend.

Deutsche waren schon mal hier, 1942. Damals besetzte die Wehrmacht die Stadt Saporoshe. Pjotr Suprun nahmen sie mit, weil er sich im Widerstand gegen die Besatzer engagierte. Erst kam er ins nahe Dnipropetrowsk, von dort aus sollte er als Zwangsarbeiter ins Deutsche Reich gebracht werden. Er konnte auf der Fahrt entkommen - allerdings nicht für lange. Der 17-Jährige wurde aufgegriffen, kam nach Auschwitz und später in die Konzentrationslager Buchenwald,

Pjotr Suprun zum Essen eingeladen. Damit ist er beschäftigt, vor ihm stehen Platten mit Blinis, Fisch, Wurst, Gemüse und Pfirsichen. Trotzdem findet er Zeit, den Mitarbeitern des Maximilian-Kolbe-Werks seine Geschichte zu erzählen. Langsam kommen die Worte aus dem Mund des heute 88-Jährigen. Von all der Gewalt und den Demütigungen, die er ertragen haben muss, sagt er nichts.

Pjotr Suprun ist einer von etwa 80 KZ- und Ghettoüberlebenden, die in der Industriestadt Saporoshe im Südosten des Landes wohnen. Als das Maximilian-Kolbe-Werk vor

„Sie sehen Kinder und Enkel in den Krieg ziehen – das hat Einfluss auf die Psyche.“

Jewgenija Bojko vom Häftlingsverein Saporoshe



Ihre beiden Söhne seien arbeitslos; einer davon wohnt mit seiner Frau und seiner Tochter bei ihr, berichtet die 71-Jährige, die 1944 im Frauen-KZ Ravensbrück geboren wurde. Ihre Mutter war wegen „kommunistischer Umtriebe“ dorthin gekommen.

Die Krise im Land macht ihr Leben nicht besser. Die gewaltsamen Auseinandersetzungen knapp 200 Kilometer weiter östlich betreffen auch die früheren KZ-Häftlinge: Sie sehen ihre Kinder und Enkel in den Kampf in die Ostukraine ziehen und manchmal nicht zurückkommen. Das ist gerade für jene besonders schlimm, die den Zweiten Weltkrieg und seine Schrecken erlebt haben. „Das hat natürlich einen großen Einfluss auf die Psyche der Menschen“, schildert Jewgenija Bojko. Dazu kommt, dass die Krise alles teurer gemacht habe - während die Renten nicht gestiegen seien.

Einige der Überlebenden haben zu den drei Treffen, die vom Maximilian-Kolbe-Werk durchgeführt wurden, ihre Kinder oder Enkel mit einer Vollmacht geschickt. Sie selbst sind zu schwach dazu oder bettlägerig. Die, die noch gekommen sind, haben einen Verwandten dabei, als Stütze und Hilfe. Pjotr Suprun hat seinen Sohn Walerij mitgebracht, der ihm beim Gehen hilft.



Familie Gruntenko: Tochter Natalija, Leonid und seine Frau Olga

Die Wunden sind geblieben

Als Suprun aus dem KZ kam, wurde er in die Rote Armee eingezogen. Später ging er als Arbeiter in eine Bahnwaggon-Fabrik zurück nach Saporoshe. Seinen Leidensweg hat er fast keinem erzählt - in der Sowjetunion galten die Überlebenden lange als Kollaborateure, die dem Feind geholfen hätten. Sie verschwiegen also, was sie erlebten. Aus der Zeit im Konzentrationslager hat er gelernt, nur an sich zu glauben, sagt Suprun. Das habe ihm auch in der Sowjetzeit viel geholfen. Sein Sohn ergänzt, dass der Vater erst in den 1990er-Jahren, nach dem Ende der Sowjetunion, von der Haft berichtet habe.

Die Wunden sind bei vielen geblieben. Auch bei Leonid Gruntenko, der einen der Mitarbeiter des Hilfswerks an seinen Tisch winkt. Er will mit einem Deutschen sprechen. Gruntenko ist 90 Jahre alt. Auch er war in mehreren Konzentrationslagern und musste als Zwangsarbeiter schuften. Seine Hände

zittern, „Parkinson“, erklärt er. Dem Deutschen aber will er etwas schenken. Mühsam kramt er eine weiße Plastiktüte hervor. Drin ist Schokolade.

Thomas Arzner

Der Autor, Thomas Arzner, ist Redakteur des „Konradsblatt“, der Kirchenzeitung des Erzbistums Freiburg. Er begleitete das Hilfsprojekt des Maximilian-Kolbe-Werks in Saporoshe/Ukraine. Der Bericht wurde in der Kirchenzeitung am 6. September veröffentlicht.

№ 2	Майданек	• [Handwritten signature]
СССР 78	Равенсбрюк	• [Handwritten signature]
ТЕХНИЧЕСКАЯ 20	Флоссенбург	• [Handwritten signature]
ЧНОКІЛЬЦЕВА 19 Б/48	Томашполь Гетто	• [Handwritten signature]
НОГОРСКАЯ	Дзиговка Гетто	• [Handwritten signature]
ЯНАЯ 161/133	Флоссенбург	• [Handwritten signature]
ОЖСКАЯ 40	Равенсбрюк	• [Handwritten signature]
ДНЕПРОВСКАЯ	Бухенвальд	• [Handwritten signature]

Auf einer Liste bestätigen die KZ-Überlebenden den Erhalt der Hilfe. Das Papier enthält auch die Namen der Konzentrationslager: Majdanek, Ravensbrück, Flossenbürg.

Impressum

Maximilian-Kolbe-Werk e.V. • Karlstraße 40 • 79104 Freiburg
 Fon: 0761/ 200-348 • Fax: 0761/ 200-596
 www.maximilian-kolbe-werk.de • info@maximilian-kolbe-werk.de

Redaktion: Wolfgang Gerstner, Andrea Steinhart
 Grafik: www.schwarzwald-maedel.de, Simonswald
 Druck: Rauscher Druckservice GmbH, Freiburg

Mit Ihrer Spende machen Sie Hilfe möglich.

Spendenkonto 30 34 900

IBAN: DE18 4006 0265 0003 0349 00

Darlehenskasse Münster

BLZ 400 602 65

